

Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Julia Fröder – 9. Januar 2021

Ein Feriencamp im Libanon?



Ich bin Julia Fröder, Redakteurin der bischöflichen Pressestelle in Koblenz.

Wenn ich an den Libanon denke, habe ich ein verschwommenes Bild vor Augen: Wüste im Farbton Ocker. Staub und zerstörte Häuser. Zerstört durch Krieg und durch die verheerende Explosion im Hafen der Hauptstadt Beirut im Sommer dieses Jahres.

Prof. Dr. Franziskus von Heereman hat einen differenzierten Blick auf das Land, das unter an Syrien, Israel und das Mittelmeer grenzt. Vor 23 Jahren entdeckte er den Libanon durch seinen Hilfsdienst bei den Maltesern: *(Prof. von Heereman)* „Vorher hatte ich mit dem Libanon nichts am Hut und habe mich dann ja doch tatsächlich ein Stück in dieses Land verliebt, vor allen Dingen in seine behinderten Menschen. Aber auch in die Kultur als Ganze. Das ist einfach ein hochspannendes Land, was auf eine Weise geteilt ist in verschiedenste Religionen, wie es selten anderswo der Fall ist und das macht die Sache sehr, wie soll man sagen, brisant, aber auch spannend. Und einfach sehr liebenswerte Menschen, da sehr temperamentvoll, sehr gastlich, sehr gebildet. Also ganz anders, als man sich vielleicht manchmal so den Nahen Osten vorstellt, wenn man ihn nicht kennt. Da ist einfach eine kulturelle Hochburg.“ Doch in der restlichen Welt herrscht ein anderes Bild: „Und der Krieg hat tatsächlich sehr viel zerlegt und eigentlich dazu geführt, dass im Westen das als so ein ja Ort gilt, wo man besser nicht hinfährt. Aber dann verpasst man halt auch viel.“

Von Heereman, der heute an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar lehrt, baute 1998 gemeinsam mit einem Team ein Projekt für beeinträchtigte Menschen auf – eine Art Feriencamp. Der Staat unterstützt nämlich geistig und körperlich Behinderte kaum. Heime sind drastisch unterfinanziert, weiß von Heereman aus eigener Erfahrung und er berichtet darüber, dass behinderte Kinder von ihren Familien oft noch als Schande angesehen werden. Ehrenamtliches Engagement ist im krisengebeutelten Land kaum vorhanden. Die Situation Ende der 90-er Jahre war sehr schwierig: „Der Krieg war damals noch nicht so lange

vorbei und da denken die Menschen erstmal an den Aufbau ihrer eigenen Existenz, so das eben eigentlich die Situation sehr, sehr schlecht für die behinderten Menschen war und auch nach wie vor ist. Aber unser Ansatzpunkt war dann zu sagen: „Wir können nicht das ganze System ändern. Was wir machen können, ist irgendwie einen Ort schaffen, an dem möglichst viele behinderte Menschen dieses Landes zumindest einmal im Jahr für eine Woche aufatmen können und Ferien haben und Freiheit erleben und gutes Essen und Freundschaft und alles, was der Mensch so braucht, um durchs Leben zu kommen.“ Das alles ist nur durch Spenden möglich.

Rund 850 Menschen machen jedes Jahr mindestens eine Woche Urlaub in der Anlage in den Bergen. Viele kommen wieder. *„Und das macht einfach einen Unterschied im Leben, ist unsere Überzeugung, auch unsere Erfahrungen, ob man so eine Zeit hat im Jahr, auf die hin man lebt und von der man lebt.“* Und diese freiwilligen Betreuerinnen und Betreuer kommen mittlerweile aus ganz Europa, *„und natürlich auch sehr viele, was uns besonders froh macht, aus dem Libanon selber. Dadurch haben wir helfen können, so eine gewisse Ehrenamtskultur im Libanon zu schaffen. Und auch eine große Verbindung zwischen libanesischen und europäischen jungen Menschen, was auch sehr, sehr wichtig ist, weil die Libanesen sich schon manchmal bisschen vom Rest der Welt vergessen fühlen. Und das ist, glaube ich, etwas, was auch Mut macht.“*

Und es braucht viele Freiwillige, denn das Ferienangebot zeichnet sich dadurch aus, dass es eine Eins-zu-Eins-Betreuung gibt. *„Also jeder Gast der kommt, hat einen Betreuer, der rund um die Uhr für ihn da ist und versucht die Zeit für ihn auf die schönst mögliche Weise zu gestalten, genau eben abgestimmt auf dessen Interessen und Bedürfnisse.“* Jeder und jede steht hier im Mittelpunkt, das ist für die meisten ganz ungewohnt. Es geht darum, herauszufinden, was den Gästen am meisten Freude bereitet. *„Und das Allerwichtigste ist tatsächlich die Tatsache überhaupt, dass jemand das rausfinden will und einfach dabei ist. Das ist, glaube ich, so der zentrale Hilfgut dieses Projektes: Einfach Freundschaft und Treue den Menschen zu signalisieren, das baut unwahrscheinlich auf. Also auch, was wir so an Rückmeldung kriegen von den Heimen. Das ist wirklich eine Aufladestation für diese Menschen. Vor allen Dingen im Bewusstsein ihrer selbst; im Bewusstsein ihres Selbstwertes.“*

Ob die Urlauber nun Muslime oder Christen sind, spielt überhaupt keine Rolle, wie so vieles andere. Sozialer Status oder berufliche Bildung der Helferinnen und Helfer sind hier auch kein Thema. Dass ihr Betreuer der Akademiker Prof. Dr. Franziskus von Heereman ist, der den Stiftungslehrstuhl für sozial-caritatives Handeln innehat

und für sein Engagement kürzlich das Bundesverdienstkreuz am Bande bekam, *„das ist denen so egal, wie es nur geht und das ist natürlich auch sehr erfrischend. Das ist sehr erfrischend an dieser Zeit, das tatsächlich, wenn man erst mal im Center ist, spielt es überhaupt keine Rolle, was man in der Welt da draußen vielleicht für eine Rolle spielt oder auch nicht spielt. Ich würde sagen, selten ist das Miteinander so frei von Eitelkeit und irgendwie Prestigestreben wie dort“*. Und er gibt offen zu: *„Zugleich ist es für mich auch ganz wichtig, weil man eben als Akademiker, auch als Philosoph, der ich bin, eben dazu neigt, die Wirklichkeit aus dem Blick zu verlieren oder sie sozusagen nur noch auf philosophische Weise zu haben und das ist nicht gut. Ich brauche tatsächlich diese Erfahrungen echter, karitativer Tätigkeit, um vernünftig über die nachdenken zu können. Sonst wird’s irgendwann, irgendwie ein Leben in der Bubble.“* Daher ist es ihm wichtig, seine Lehre an der PTHV mit diesem Projekt zu verbinden. Seine Schwerpunkte an der Hochschule sind unter anderem Religionsphilosophie, Ethik und die Frage der Menschenwürde. Studentinnen und Studenten ermöglicht er, in dem Center einen Freiwilligendienst zu übernehmen. *„Mir war das wichtig, diese Erfahrungen, die man da als Helfer macht, den Studenten auch zu ermöglichen oder anzubieten. Weil es ja immer die Gefahr ist, auch in der Theologie, über allerlei zu reden, aber es nicht zu erfahren. Und so kann man eben auch über Nächstenliebe viel reden, aber manchmal braucht man sozusagen Stoßerfahrungen dieser Wirklichkeit und dafür ist dieser Einsatz ziemlich gut, weil er einen mal so eine Woche richtig über seine Grenzen führt – für jemand anderen. Und deswegen mein Angebot an die Studenten mitzukommen, und das hat ja geklappt, aber bisher nur mit einem Studenten. Die Studenten, die sonst mitgekommen wären, wurden vorher krank beziehungsweise im letzten Jahr fiel das Ganze aus wegen der Proteste im Libanon. Da wären wir eine größere Gruppe gewesen und jetzt ist Corona, aber irgendwann wird es schon klappen. Ich bleib auf jeden Fall hartnäckig.“* Er selbst fährt weiterhin jedes Jahr in den Libanon, um zu helfen. *„Es ist tatsächlich so, wenn es losgeht, denkt man: 'Ach, ich könnte auch nach Mallorca fahren.' Aber wenn man zurückkommt, weiß man, es baut einen viel mehr auf. Es gibt viel mehr Freude ins Herz als jetzt normaler Urlaub, wegen dieser Erfahrungen befreiter Mitmenschlichkeit. Und dazu kommt, das habe ich noch nicht erwähnt, das ist auch noch ein interessanter Aspekt: Es gibt ja die Sprachbarriere und dadurch ist man als Betreuer auch auf eine ganz wesentliche Weise behindert. Man kann nämlich die Sprache des anderen nicht. Und auch das macht die Sache sehr direkt und irgendwie von Herz zu Herz.“*

Durch meinen Job als Redakteurin habe ich schon oft mit Ehrenamtlichen aus unterschiedlichen Bereichen Interviews geführt. Und ausnahmslos alle erzählen davon, wie viel an Zufriedenheit oder Glück sie dadurch erlebt haben und wie viel

sie durch die anderen Menschen gelernt haben – so auch von Heereman: *„Wenn man sich darein begibt, dann wundert man sich wirklich; man hat gedacht, man würde dahin fahren, um zu geben, hat auch was gegeben, aber man hat unter Umständen mehr empfangen als gegeben.“*

In diesem Jahr können wir das Thema Corona nicht außen vor lassen. Wie schätzt von Heereman die Lage vor Ort ein? *„Also ich würde sagen, der Libanon improvisiert sich so an der Corona-Krise entlang. Es ist nicht die wichtigste Krise für den Libanon, die anderen Krisen sind brutaler, vor allem die Finanzkrise. Wir haben einen unglaublichen Ansprung an Armut in der Bevölkerung bis zu 50 Prozent. Es gibt eine galoppierende Inflation, Arbeitslosigkeit, dazu dann diese schreckliche Explosion vom August – so dass die Menschen vor allen Dingen hoffen, auf politische Verhältnisse, auf Politiker, auf eine neue Politiker-Schicht, die wirklich dem Land dient und solange das nicht ist... also ich würde sagen, ich habe die Libanesen nie so gedrückt und fast hoffnungslos erlebt wie jetzt zu dieser Zeit. Das sind eigentlich unglaubliche Stehaufmännchen, aber diese Kombination aus finanzieller Krise und dieser Explosion, die nun wirklich keiner gebraucht hätte, die hat doch sehr viele Menschen sehr niedergedrückt. Es gibt Leute, die eigentlich immer gesagt haben: ‚Ich bleibe und ich glaube an mein Land‘, die jetzt doch ihr Glück im Ausland suchen. Also es ist für den Libanon eine sehr kritische Zeit und Corona spielt da eher eine Nebenrolle.“*

Trotz allem ist der Libanon weit mehr als ein Krisengebiet. Es ist ein Land mit aufrechten Menschen und einer wachsenden Ehrenamtskultur. Von Heereman konnte mir einen kleinen, authentischen Einblick geben. Vielleicht gibt es die Möglichkeit, sich selbst einmal davon zu überzeugen.